

## Litteraturbericht.

---

AUREL VON TÖRÖK. **Grundzüge einer systematischen Kranimetrie.** Stuttgart, Enke, 1890. 631 S.

Nach v. Töröks Ausspruch „lag bisher in der Absicht einer jeden kranimetrischen Untersuchung zugleich der Gedanke, mittelst kranimetrischer Bestimmungen auch das Problem des Zusammenhanges zwischen der äußeren Form und dem inneren Wesen aufdecken zu wollen“. (S. 2.)

In der Vermutung eines gesetzmäßigen Zusammenhanges zwischen den Momenten der äußeren Erscheinung und denjenigen des inneren Zustandes findet v. Török den unversiegbaren Quell physiognomischer und phrenologischer Mythenbildung von LAVATER bis BENEDIKT, welcher (cfr. S. 3) „aus ganz oberflächlich angegebenen Veränderungen der knöchernen Schädelform z. B. den ›Virtuositätskitzel‹ der Banknotenfälscher oder das Verbrechen der Lustmörder etc. diagnosticiert. Siehe BENEDIKTS »*Kranimetrie und Kephalometrie* etc.« auf S. 120 u. 165.“

Bei der Wendung gegen BENEDIKTS Phrenologie ist nur die Ungenauigkeit des Citats zu bedauern. BENEDIKT glaubt die Beschaffenheit des Scheitelbogens als pathognomonisch für Epilepsie nachgewiesen zu haben. Um nun einen entsprechenden Befund bei einem Banknotenfälscher mit seiner phrenologischen Lehre in Verbindung zu bringen, sagt er (S. 120 der *Kranimetrie und Kephalometrie*):

„Bei dieser Kategorie von Verbrechern liegt aber eine Art von psychologischer Epilepsie — ›der Virtuositätskitzel‹ vor.“ Hier begreift man einerseits BENEDIKTS Schwärmerei für GALL, andererseits v. Töröks heftige Opposition und seine Forderung wissenschaftlicher Messung ohne Anticipationen.

Die Vertreter der kriminalistischen Morphologie, LOMBROSO u. A., werden sich gezwungen sehen, zu v. Töröks grundstürzender Opposition Stellung zu nehmen.

Eine eingehendere Darlegung der außerordentlichen Komplikation von Vorgängen, welche zum Ausdruck eines seelischen Geschehens in einer äußeren Form und zum intuitiven oder wissenschaftlichen Verständnis derselben führen, wird dem Verfasser in dem weiteren Streit gegen eine oberflächliche empirische Phrenologie notwendig werden.

Vielleicht erhält er hierin von andrer Seite Unterstützung.

Ferner wird sich eine schärfere Abgrenzung des physiognomischen und kranilogischen Problems mit Rücksicht auf die durchaus verschiedenen Verhältnisse der die Form bildenden Teile zu seelischen Erregungen einerseits und zur Mechanik andererseits notwendig machen.

Vielleicht geht v. Török auf diese Fragen in der Kranioskopie ein, welche er als Fortsetzung der vorliegenden Kranimetrie ankündigt. (S. 26.)

In letzterer will er unter Enthaltung von allen Anticipationen darüber, welche Masse für die Lösung des berührten Problems später als entscheidend sich herausstellen werden, die Kranimetrie zum Selbstzweck machen und gelangt dabei zur Aufstellung von nicht weniger als 5000 (!) Mafsbestimmungen, welche er an jedem Schädel mit seinem „Universalkraniometer“ ausführt.

Ohne mir hier ein Urteil über den Wert seiner Methode zu erlauben, welches den Kranimetern von Fach zukommt, möchte ich doch aussprechen, dafs mir diese ungeheure Zahl von Messungen als ein Fall ins Extreme bei der Opposition gegen eine zu leichtfertige Phrenologie erscheint.

v. Török hofft selbst, dafs sich eine grofse Anzahl dieser Masse als unwesentlich herausstellen wird. Hoffen wir das Gleiche.

Auf den sehr umfangreichen technischen Teil der Arbeit und auf die Stellung des Verfassers zu den bisherigen kranimetrischen Methoden kann hier nicht eingegangen werden. SOMMER (Würzburg).

**RICHARD GEIGEL (Würzburg). Die Mechanik der Blutversorgung des Gehirns. 1890. 45 S.**

Das Studium der mechanischen Bedingungen, unter denen sich der Blutkreislauf im Gehirn vollzieht, seine Störungen unter pathologischen Bedingungen, haben bisher unter der patho-physiologischen Überlieferung gelitten, welche die Begriffe der Anämia und Hyperämia cerebri, also die geringere oder gröfsere Anfüllung der Hirngefäfsse heranzuziehen pflegte, wenn es galt, die mannigfachen Folgen dieser Zustände, die in Sauerstoffmangel ihr gefahrdrohendstes und schwerstes Symptom darboten, sachgemäfs zu erklären. Es zeigte sich aber, dafs diese Betrachtungsweise nicht ausreichen wollte, dafs viele Punkte sich nur gezwungen, manche gar nicht recht von diesem Standpunkte aus begreifen liefsen; in diese Lücke nun setzt G. seine neue und interessante Auffassung der cerebralen Cirkulationsbedingungen ein, welche er in seinen Studien niedergelegt hat.

Indem er von vornherein einerseits die veränderte Blutbeschaffenheit und die Respirationsstörungen, welch' beide erfahrungsgemäfs Sauerstoffmangel im Gehirn bewirken, andererseits die Zustände, welche die pathologischen Anatomen Anämia und Hyperämia cerebri benennen, aus dem Kreis seiner Betrachtungen ausschliefst, beschäftigt er sich einzig mit der Frage, ob und durch welche Faktoren die Blutversorgung des Gehirns notleidet oder über die Norm gesteigert wird.